



In dem einer Spiralgalaxie nachempfundenen Gebäude soll die astronomische Forschung in Workshops, Fortbildungen und Fachtagungen vermittelt werden.

Naturwissenschaften in der Galaxie

Mit einem Festakt ist das Haus der Astronomie eingeweiht worden, ein neues Kommunikationszentrum für die Wissenschaft vom Weltall

Man fühlte sich wie in einer dichten Gaswolke im Zentrum unserer Milchstraße. Auf dem Königstuhl herrschte nebliges Nieselwetter, und aus der Ferne schwamm die Silhouette des Hauses der Astronomie stilecht darin. Eine Galaxie im kosmischen Ozean. Von Klaus Tschira stammte die Idee, den Grundriss des Gebäudes an der Form einer Spiralgalaxie zu orientieren. Über die Schwierigkeiten, dieses umzusetzen, referierte Architekt Manfred Bernhardt auf der Eröffnungsfeier. Allein die Fassade besteht aus mehr als 300 Elementen, die von einer Südtiroler Firma produziert und erst vor Ort millimetergenau eingepasst wurden.

In launigen Worten plauderte Tschira dann über seine Begeisterung für die Astronomie. In der Schule als „Planetenheini“ titulierte, studierte er nach dem Abitur Physik. „Statt eine akademische Karriere zu beginnen, nahm ich danach eine Auszeit und machte den Führerschein, um eventuell Sprudelausfahrer zu werden“, sagte er. Doch damit wurde es nichts. Tschira ging zu IBM und gründete anschließend die Firma SAP mit – heute einer der weltweit größten Soft-

warehersteller. Über seine Stiftung ist Klaus Tschira Bauherr des Hauses der Astronomie. Kurz vor Beginn der Feierlichkeiten hatte er es der Max-Planck-Gesellschaft geschenkt.

Baden-Württembergs Wissenschaftsministerin Theresia Bauer und ihre Kollegin vom Kultusressort, Gabriele Warminski-Leitheußer, betonten die Bedeutung der Einrichtung für die Bildungslandschaft. „Hier wird jungen Menschen die Möglichkeit geboten, über Grenzen hinaus zu denken“, sagte Warminski-Leitheußer. Und Bauer lobte das Haus als „Ort, an dem die Begeisterung für die Wissenschaft gefördert wird“. Thomas Henning, Geschäftsführender Direktor des Max-Planck-Instituts für Astronomie, dem die Leitung des Hauses obliegt, versteht es als „trojanisches Pferd“, um bei Schülern das Interesse für Natur- und Technikwissenschaften zu wecken.

So ungewöhnlich wie die Architektur war auch der „Schlüssel“, der am Ende der Feier an Peter Gruss, den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, übergeben wurde: ein massives Metallmodell des Gebäudes.

Ausstellung „Bilder der Wissenschaft“ in Palm Beach

120 Gäste, darunter die Bürgermeisterin von West Palm Beach, die Präsidenten des Cultural Council und des Economic Council sowie zahlreiche Repräsentanten namhafter Finanzunternehmen hatte die Max Planck Florida Foundation zur Ausstellungseröffnung ins West Palm Beach Photographic Center geladen. Sie wurde in den Medien prominent aufgegriffen und brachte es auf die Titelseite der PALM BEACH DAILY NEWS.

Nach der Präsentation im West Palm Beach Photographic Center wird die Ausstellung vom 11. Februar bis 3. September 2012 im Miami Science Museum zu sehen sein.



Fotos: Bernhardt + Partner (links), Thomas Hartmann (rechts), Max Planck Florida Foundation (unten)

„Mehr erklären als bewerten“

Jacqueline Knörrs Forschung verhalf Westafrikanerin zur Anerkennung als Flüchtling

Ein deutsches Verwaltungsgericht hat vor Kurzem einer Frau aus Sierra Leone die Eigenschaft als Flüchtling wegen Genitalbeschneidung zuerkannt, nachdem sie zunächst im Asylverfahren einen ablehnenden Bescheid erhalten hatte. Soweit ersichtlich, wurde damit erstmals eine Entscheidung rechtskräftig, die die Überzeugung äußert, dass die Beschneidung als Vorverfolgung zu bewerten ist. Für Frauen, die im Rahmen ihrer Initiation in die weibliche Geheimgesellschaft schon als Mädchen beschnitten werden (was insbesondere in Sierra Leone, Gambia und Guinea der Regelfall ist), sich aber später gegen diese Praxis wenden und verfolgt werden, dürfte diese Entscheidung eine Erleichterung im Asylverfahren bedeuten, meint Jacqueline Knörr. Sie ist Leiterin der Forschungsgruppe „Integration und Konflikt an der Oberen Guineaküste (Westafrika)“ am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle. MAXPLANCKFORSCHUNG sprach mit der Wissenschaftlerin.

Frau Knörr, wie fühlt man sich, wenn man mit seiner Forschung ganz konkret dazu beitragen konnte, einem Menschen zu helfen?

Jacqueline Knörr: Ich fühle mich immer gut, wenn jemandem mit meinen Gutachten geholfen wird. Ich habe vor allem für Asylverfahren in England schon häufiger Gutachten zur Problematik weiblicher Genitalbeschneidung in bestimmten Ländern Westafrikas verfasst. Diesmal war das jedoch ganz anders. Ich habe einen Brief des Rechtsanwalts bekommen, der die Frau aus Sierra Leone bei der Klage gegen die Ablehnung ihres Asylantrags vertreten hat. Er hat sich in seiner Argumentation auf Aussagen aus meinem öffentlichen Vortrag gestützt, den ich 2006 im Rahmen meines Habilitationsverfahrens an der Universität Halle gehalten hatte.

Worum ging es darin?

Um die soziale Bedeutung weiblicher Geheimbünde in Sierra Leone. Die Gerichtsentscheidung basiert im Wesentlichen auf Informationen aus diesem Vortrag, wie mir der Rechtsanwalt mitteilte.

Das heißt: Sie kennen weder ihn noch die Frau?
Genau. Der Anwalt hat mir allerdings die Urteilsentscheidung mitgeschickt. Und dass man die Frauen in solchen Verfahren



Jacqueline Knörr

nicht persönlich kennenlernt, ist die Regel. Man fühlt jedoch mit ihnen, wenn man die teilweise sehr detaillierten und schwierigen Lebensgeschichten zu lesen bekommt, die in den Asylverfahren verhandelt werden.

Wodurch sind Sie mit dem Thema Genitalbeschneidung in Kontakt gekommen?

Wir erforschen in meiner Gruppe vor allem auch, welche Reintegrationsprozesse in den Ländern der Oberen Guineaküste nach den Bürgerkriegen der letzten 20 Jahre stattfinden und welche Rolle ethnische, sprachliche, religiöse und nationale Identitäten dabei spielen. In Sierra Leone werden immer noch rund 85 Prozent der Frauen beschnitten – trotz der Anwesenheit von NGOs, die sich gegen die Praxis wenden. Mein Anliegen ist es nicht, Genitalbeschneidung zu verdammen, sondern zu erklären, in welchem sozialen und kulturellen Kontext sie praktiziert wird.

Es ist sicher ein Trugschluss anzunehmen, dass alle Frauen gegen die Genitalbeschneidung sind. Und viel weniger umstritten ist sie erst recht an Jungen in westlichen Ländern.

Die ist allerdings kaum vergleichbar mit der Radikalität eines Großteils weiblicher Beschneidungen. Bei dieser geht es auch um knallharte ökonomische Faktoren. Die sogenannten Soweï, Frauen, die in Sierra Leone die Beschneidungen vornehmen, verdienen Geld damit und erhalten andere Gegenleistungen. Darum kann der Versuch, ihnen alternative Einkommensmöglichkeiten zu erschließen, sicher ein vielversprechender Ansatz sein. In dem konkreten Fall, der hier verhandelt wurde, war die Frau die Tochter

einer Soweï. Sie wollte deren Nachfolge aber nicht antreten und hat sich gegen die Beschneidungspraxis gewandt. Deshalb wurde sie bedroht und verfolgt und ist schließlich nach Deutschland geflohen. Trotzdem wurde ihr Asylantrag von der zuständigen Außenstelle des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge abgelehnt.

Warum ist es so schwer, in Deutschland wegen der Haltung gegen Genitalbeschneidung als Flüchtling anerkannt zu werden?

Da kann ich nur mutmaßen: Aber ich denke, das hängt auch damit zusammen, dass die politische Stellung des Bundesamtes für Migration stark ist, dessen Einsicht in fremde Lebenszusammenhänge hingegen wenig fundiert. Und nicht immer werden meine Forschungsergebnisse richtig in den Kontext eingebettet. Ich wurde schon so falsch zitiert, dass Erkenntnisse gegen eine Frau verwendet wurden. Das habe ich dann klarzustellen versucht. Die größere Bereitschaft, ethnologisches Wissen einzubeziehen, mag in England auch daher kommen, dass man an ethnische Diversität stärker gewöhnt ist und sich als frühere Kolonialmacht selbstverständlicher als Einwanderungsland begreift.

Sie haben als Jugendliche mit Ihren Eltern in Afrika gelebt. Hat das Ihre Entscheidung, Ethnologie zu studieren, beeinflusst?

Ja sicher. Ich habe die Zeit zwischen meinem fünften und vierzehnten Lebensjahr in Ghana verbracht, meine Eltern haben danach noch viele Jahre dort gelebt – das verbindet. Auch wenn ich mich natürlich viel in sogenannten *expatriate communities* bewegt habe. Als ich später in Deutschland zur Schule ging, habe ich die Fixierung auf europäische Weltbilder als Einschränkung wahrgenommen. Gleichzeitig musste ich mir gelegentlich auch Rassismus vorwerfen lassen, allein aufgrund der Tatsache, dass ich als Weiße in Afrika gelebt hatte. Das bewirkte in den ersten Jahren Widerstand in alle Richtungen. Ich konnte es auch nicht nachvollziehen, dass mein Umfeld wie selbstverständlich davon ausging, dass alle afrikanischen Frauen unterdrückt sind. Das hat meinen Willen bestärkt, die Dinge vergleichend und aus einheimischer Sicht verstehen zu wollen.

Interview: Susanne Beer

Ausbau der Partnerschaft mit Argentinien

Eröffnung eines Max Planck Partner Institute for Biomedical Research in Buenos Aires

Das neue Institut für Biomedizinische Forschung, das in Kooperation mit dem argentinischen Rat für wissenschaftlich-technologische Forschung (CONICET) betrieben wird, ist Teil des neuen Forschungscampus „Polo Científico“. Rund 2000 Gäste kamen zu der Eröffnungsveranstaltung



im Oktober. Zuvor hatte Staatspräsidentin Cristina Fernández de Kirchner die Labors des neuen Partnerinstituts besichtigt. Dabei überreichte sie Florian Holsboer, Direktor am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München, den Luis-Federico-Leloir-Preis der argentinischen Staatsregierung. Mit der Auszeichnung für internationale Zusammenarbeit im Bereich Wissenschaft, Technologie und Innovation würdigt Argentinien das Engagement Holsboers zur Etablierung dauerhafter intensiver wissenschaftlicher Kooperationen. Bereits 2007 wurde die Errichtung eines gemeinsamen Partnerinstituts vertraglich vereinbart. Basis war vor allem die über 20 Jahre währende Zusammenarbeit Holsboers mit dem Argentinier Eduardo Arzt, der Gründungsdirektor des neuen Partnerinstituts ist und zudem seit Längerem Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie.

Rund 2000 Gäste kamen zu der Eröffnungsveranstaltung mit Staatspräsidentin Cristina Fernández de Kirchner für das neue Max-Planck-Partnerinstitut in Buenos Aires.

Ins Netz gegangen



Rätselhafte Denisova-Menschen

Zunächst hielt Bence Viola vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig das unscheinbare Fundstück, das er vor sich sah, für den Zahn eines Höhlenbären. Doch bald war klar, dass sie Überreste eines neuen Urmenschen gefunden hatten. Die DNA-Vergleiche von modernen und Denisova-Menschen geben heute Hinweise darauf, wie menschliche Populationen vor mehr als 44.000 Jahren Asien besiedelten. Eine Slideshow auf www.mpg.de beschreibt, wie es zu dieser Entdeckung kam, die das Fachmagazin SCIENCE zu den wissenschaftlichen Highlights 2011 zählt: www.mpg.de/filme

Innovations-Blog

Seit Ende vergangenen Jahres bloggt Markus Berninger für Max Planck Innovation (MI) über neue Erfindungen, Patente und Technologieangebote. Die Diskussions- und Informationsplattform ergänzt den bereits sehr erfolgreichen Twitter-Kanal der Tochtergesellschaft, die verantwortlich ist für den Technologietransfer der Max-Planck-Institute. Unter dem Motto „Connecting Science and Business“ versteht sich MI als Partner für Wissenschaftler ebenso wie für Unternehmen. <http://blog.max-planck-innovation.de>

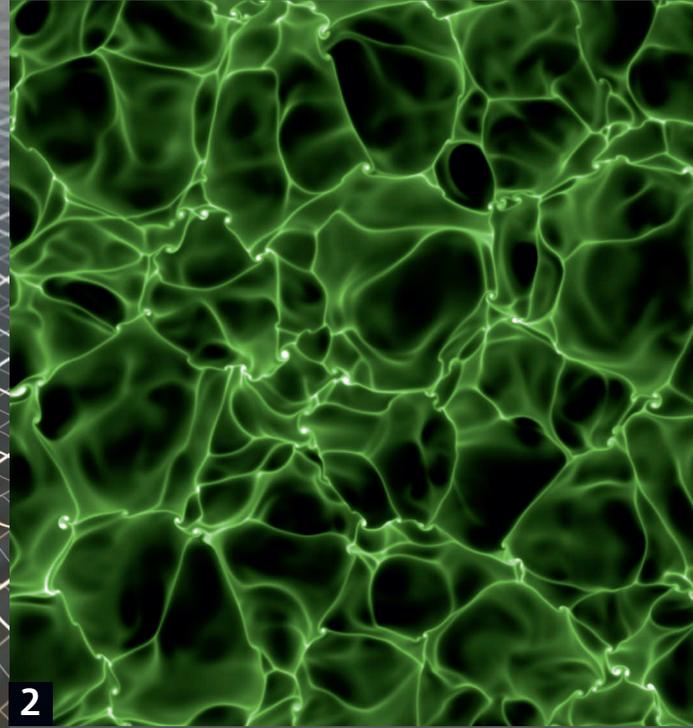
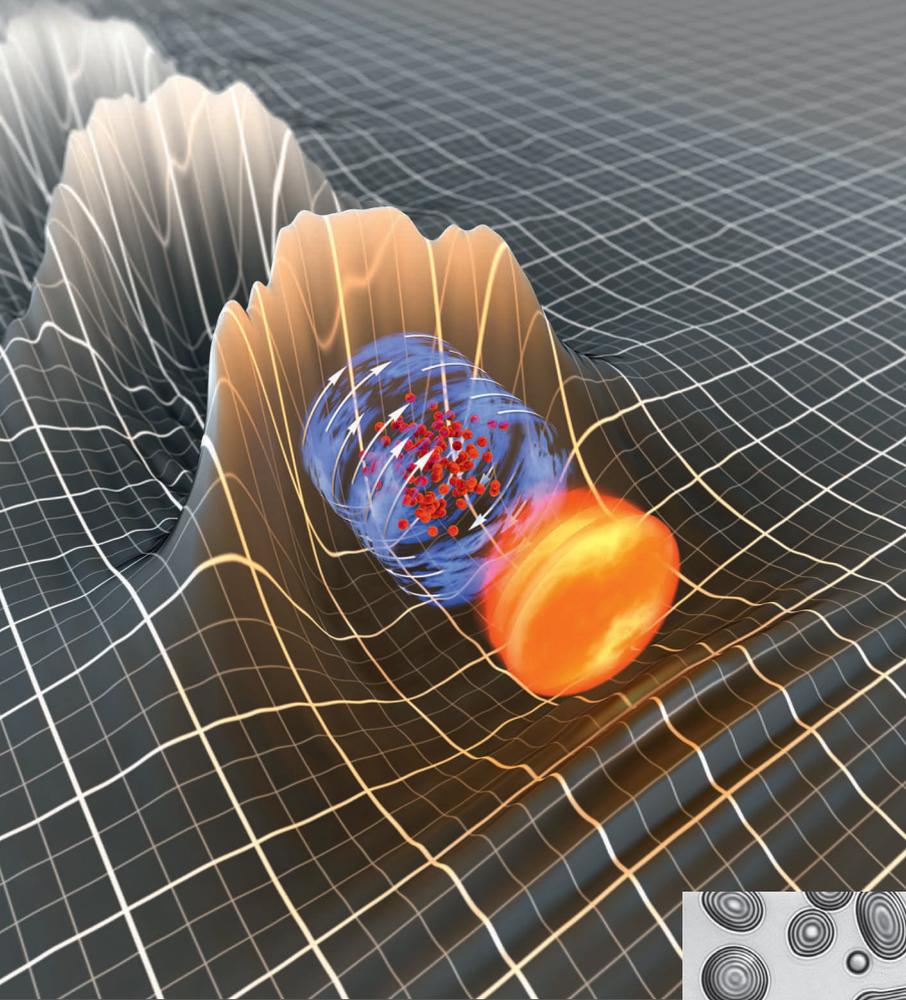
Auf der Tanzfläche der Moleküle

Gerhard Ertl, der in diesem Podcast porträtiert wird, hat in Deutschland die Oberflächenchemie neu begründet. Ziel seiner Untersuchungen war das Verständnis der Mechanismen in der heterogenen Katalyse. Einen Höhepunkt seiner Forschung bildete eine Reihe von Veröffentlichungen zum Mechanismus der Ammoniaksynthese in den 1970er-Jahren. Das Verständnis dieses Prozesses war seit seiner Entdeckung 1905 durch Fritz Haber ein begehrtes Forschungsobjekt. Für diese Arbeiten wurde Gerhard Ertl 2007 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. www.mpg.de/podcasts

Facebook-Seite in neuem Design

Die englischsprachige Facebook-Seite der Max-Planck-Gesellschaft, die mittlerweile über 3000 Freunde hat, glänzt in neuem Design. Neben einem neuen Profilbild und einer eigenen Welcome-Seite wurden auch der Twitter- und YouTube-Kanal integriert, um die Social-Media-Angebote besser zu vernetzen. Studenten aus aller Welt finden hier eine Datenbank aller International Max Planck Research Schools mit Verlinkungen zu den entsprechenden Internetseiten sowie auf aktuelle Stellenausschreibungen. www.facebook.com/maxplansociety

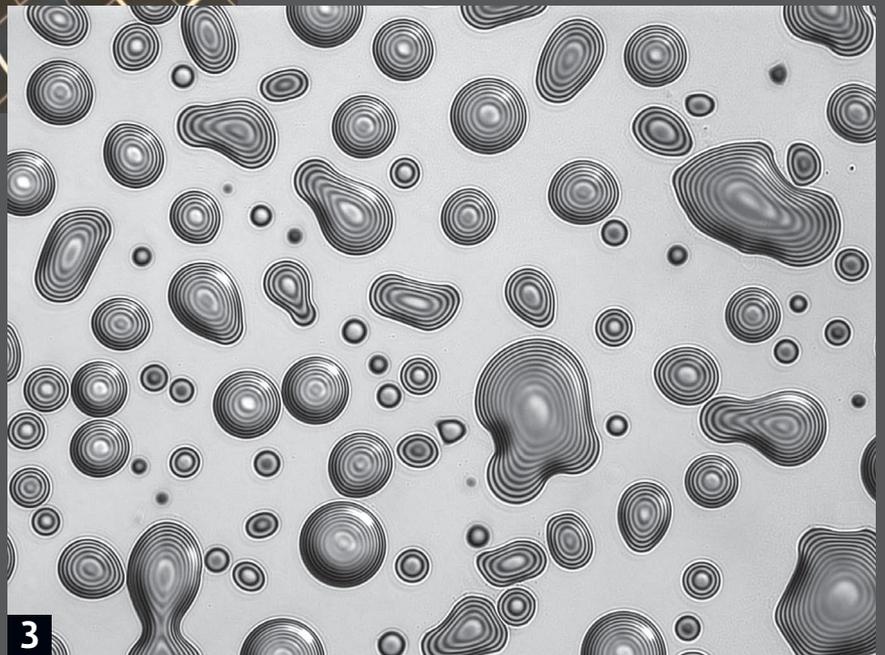
1



2

Max Planck Award for Science in the Public Eye

Ausgeschrieben war der Award 2011 in den Kategorien Bild, Text und Animation. In der Kategorie „Bild“ ging der erste Preis an Christian Hackenberger vom Max-Planck-Institut für Quantenoptik für seine Illustration zur „Lasergetriebenen Elektronenbeschleunigung“ (1). Juan Pedro Mellado vom Max-Planck-Institut für Meteorologie erhielt den zweiten Preis für die Simulation des „Temperaturfelds an der Oberfläche eines Wasserkörpers“ (2). Den dritten Preis schließlich sicherte sich Christian Eberhard vom Max-Planck-Institut für intelligente Systeme mit dem Bild „Der Ursprung des Lebens in einem



3

anderen Licht“ (3). Auf dem mittels Reflexionsinterferenzkontrastmikroskopie (RICM) erzeugten Bild sind fünf bis 50 Mikrometer große Wassertröpfchen zu sehen, welche sich durch Kondensation in einer gesättigten Wasserdampf-atmosphäre auf einer Glasoberfläche gebildet haben.